

Orientierung in der Vielheit der Erscheinungen

Die Einheit des Marxismus auf dem Prüfstand

(Referat auf der Konferenz über »zukunftsfähigen Marxismus« am 24./25. Juni 2006 in Berlin)

Hans Heinz Holz

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Heinz Holz promovierte bei Ernst Bloch und lehrte in Marburg und Groningen (Niederlande) Philosophie

Im Jahr 1723 veröffentlichte der Tübinger Philosoph Georg Bernhard Bilfinger unter dem Titel »De harmonia maxima praestabilitata« eine erste Monographie über den sieben Jahre zuvor verstorbenen Gottfried Wilhelm Leibniz. Er setzte seinem Buch ein Zitat aus einem Brief von Leibniz an Nicholas Rémond voran, das in deutscher Übersetzung lautet: »Ich suche in den Schriften anderer nicht das, was ich in ihnen mißbilligen könnte, sondern was Zustimmung verdient und woraus ich Nutzen ziehen kann. Diese Methode ist heute nicht mehr sehr modern, aber sie ist die gerechteste und nützlichste.«

Marxismus oder Marxismen?

Warum beginne ich mit diesem Zitat? Es scheint die Auffassung auszudrücken, man könne gegenüber ein und derselben Sache verschiedene Positionen einnehmen und diese nützlich miteinander verbinden; es sei also Toleranz für einen Pluralismus von Wahrheiten einzufordern. Weithin ist Leibniz auch in der Philosophiegeschichte als ein »Versöhnler« oder Mann des »dritten Weges« interpretiert worden. Pluralismus als Wissenschaftsprogramm – mit polemischer Frontstellung gegen einen nicht-relativistischen Wahrheitsbegriff, der des Dogmatismus verdächtigt wird – verkündet dann die Auswechselbarkeit der Denkmethoden und von deren Ergebnissen, zugespitzt in der Formel des US-amerikanischen Wissenschaftstheoretikers Paul Feyerabend »anything goes« – irgend etwas geht immer. Unter diesem Vorzeichen des »wissenschaftstheoretischen Anarchismus« soll es auch eine Mehrzahl von Marxismen geben, in die sich der Kern einer authentischen Theoriegestalt des Marxismus auflöst.

Wenn Erkenntnis nicht beliebige Meinung, sondern wahre Darstellung von Wirklichkeit im Denken sein soll, dann ist eine pluralistische Relativierung des Wahrheitsanspruchs von Theorien schlechterdings wissenschaftsphilosophischer Unsinn. Theorien können wahr oder falsch sein, sie können mehr oder weniger große Ausschnitte oder Aspekte der Wirklichkeit abbilden, aber keinesfalls können sie beliebig und willkürlich austauschbar sein. Es gibt Kriterien, gemäß denen sie sich zu bewähren haben. Um nur die wichtigsten zu nennen:

Sie müssen mit der Erfahrung übereinstimmen (empirische Bestätigung); sie müssen mit anderen bewährten oder bestätigten Theorien in Einklang stehen (propositionale Kohärenz); handlungsorientierend müssen sie zu den gewünschten oder erwarteten Resultaten führen (Kriterium der Praxis); wo sie über den Erfahrungsbereich hinausgehen – also in Weltanschauungsentwürfen – müssen sie einen geordneten Sinn für Selbstverständnis und Verhalten ergeben.

Gesamtzusammenhang

Diese Kriterien der empirischen Bestätigung, der propositionalen Kohärenz, der Praxisbewährung

laufen zusammen in der logischen Feststellung, die Georg Wilhelm Friedrich Hegel der »Phänomenologie des Geistes« vorausschickt: »Die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert, kann allein das wissenschaftliche System derselben sein«. Wenn Wolfgang Fritz Haug von einem »axiomatischen Feld« des Marxismus spricht, so liegt im Bilde des »Feldes«, wenn es exakt gebraucht wird, das Prinzip des Zusammenhangs der in diesem Feld vorkommenden einzelnen Elemente; Friedrich Engels spricht von der Dialektik als der »Wissenschaft des Gesamtzusammenhangs« (MEW 20, S.307). Übersetze ich das in die Sprache Haugs, so bedeutet das, daß die Dialektik die Beziehungen der Gegenstände und Prozesse kenntlich macht, die ein »Feld« bilden; und da diese Beziehungen nicht nur ein gleichzeitiges Nebeneinander, sondern auch ein Nacheinander einschließen, müssen sie als »Bewegungsformen« begriffen werden.

Ein Gesamtzusammenhang, der sich in den Bewegungsformen seiner Bestandteile herstellt und darstellt, hat die Gestalt des Systems. Da die Welt größer ist und mehr enthält, als wir je von ihr wissen können, darf ein System nicht als ein endliches, geschlossenes von sich behaupten, eine Abbildung des Ganzen zu sein, sondern muß sich offenhalten für Erweiterungen, für den Eintritt des Neuen.

Ein »offenes System« zeichnet sich dadurch aus, daß die Bewegungsformen, aus denen seine Systemgestalt hervorgeht, auch den Übergang zu Neuem, die Verwirklichung von darin angelegten Möglichkeiten, die Entstehung weiterer Möglichkeiten in Gang setzen. Darum ist der Marxismus als Dialektik nicht nur eine Wissenschaft von der Geschichte und Geschichtlichkeit des Menschen, sondern von der Natur als Geschichte. Auch das steht in formeller Allgemeinheit schon bei Hegel: »Das Wahre ist das Ganze. Das Ganze aber ist nur das durch seine Entwicklung sich vollendende Wesen.« Karl Marx hat diese Abstraktion in der »Politischen Ökonomie« dadurch konkretisiert, daß er die logische Abfolge der materiellen Entwicklungsstufen, auf denen sich die Reproduktion des Lebens durch Produktion vollzieht, aufgezeigt hat; und Engels hat in der »Dialektik der Natur« das Programm entworfen, in gleicher Weise die Logik in der Evolution der materiellen Natur herauszuarbeiten (Kant nannte das die »Spezifikation der Natur«). Der Marxismus ist als theoretische Repräsentation dieser Logik der Entwicklung in Natur- und Menschheitsgeschichte eine systematische wissenschaftliche Weltanschauung.

Im Hinblick auf diese Grundlegung kann es keinen Pluralismus von Marxismen geben. Was davon abweicht, ist eben ein anderes »Paradigma«, aber kein marxistisches. Wenn zum Beispiel Theodor W. Adorno den Hegel-Satz »Das Wahre ist das Ganze« umdreht und dekretiert: »Das Ganze ist das Unwahre« – so hat das mit Marxismus nichts zu tun; er gibt damit sogar die Dialektik preis, obschon er dieses Prinzip der Zerfällung noch »negative Dialektik« nennt. Auch Jean-Paul Sartre, der die »totalisation« nicht als Resultat der materiellen Wechselwirkungen sieht, sondern nur als Resultat der menschlichen Praxis, transformiert den marxistischen Materialismus in eine idealistische Anthropologie: Er löst das geschichtliche Gattungssubjekt Mensch aus dem Zusammenhang der Natur – ein Interpretationsmuster, dessen Ursprünge wohl schon bei Georg Lukács in »Geschichte und Klassenbewußtsein« zu suchen sind.

Systemform des Marxismus

Ernst Bloch hat einmal in bezug auf Hegel von der »Gewalt des Systems« gesprochen. Das gilt auch für den Marxismus. Wenn er auch (wie Robert Steigerwald richtig sagt) »im Fluß ist«, in den immer wieder andere Wasser strömen und in den wir deshalb nie zweimal als in denselben steigen können (Heraklit)– so hat er doch ein Flußbett, in dem der Strom verläuft. Um der Gefahr entgegenzuwirken, die Systemgestalt des Marxismus als Dogmatismus zu verstehen oder in Dogmatismus versteinern zu lassen, ist es nun an der Zeit, zu Leibniz zurückzukehren.

Für die Einheit der Wahrheit und die Vielheit der Aspekte, unter denen die eine Wahrheit erscheint,

gebraucht Leibniz ein einleuchtendes Bild. Denken Sie sich einen Wanderer, der auf seinem Weg eine Stadt umrundet. Er macht an verschiedenen Aussichtspunkten halt und betrachtet das Stadtbild. Von jeder dieser Stellen aus wird er die Stadt in einer anderen Perspektive sehen.

Die Türme verschieben sich gegeneinander; die Straßenzüge verlaufen in anderer Richtung; die einen Gebäude verdecken die anderen, während andere sich dann erst zeigen; Licht und Schatten wechseln und verfremden die Farben. Es kann sein, daß man, sagen wir, von Nordosten die Stadt nicht wiedererkennt, die man zwei Stunden vorher von Süden gesehen hat. Und doch ist es dieselbe Stadt. Der Stadtplaner, der den Verkehr durch sie lenken will, der Tourist, der ihre Kulturdenkmäler sucht, der Händler, der seinen Stand auf dem Marktplatz aufschlägt, der Feldherr, der sie belagert und erobern möchte – sie alle müssen die verschiedenen Aspekte auf den einen Grundriß beziehen, um sich ihrem Zweck gemäß richtig zu verhalten. Wer das nicht tut, verläuft sich; und »ver-laufen« heißt richtungslos umherlaufen und mithin in die Irre gehen.

So ist es auch mit Theoremen und Systemen, die die Wirklichkeit erklären und verstehen sollen. Sie werden ausgearbeitet von einem Standort aus, an dem sich ein Problem zeigt. Das heißt, sie sind perspektivisch – Perspektivität ist eine unverzichtbare Kategorie einer materialistischen und dialektischen Erkenntnistheorie. Als perspektivische Darstellung drücken sie eine relative Wahrheit aus, relativ zum Ort des erkennenden Subjekts in Raum und Zeit. Verschiedene Perspektiven können sich ergänzen, wenn sie sich auf denselben Gegenstand beziehen und ihren eigenen Standort, die besondere Blickrichtung und Wahrnehmung (samt den darin liegenden Verzerrungen gegenüber anderen Perspektiven) reflektieren. Aber die perspektivischen Abbilder müssen aufeinander abbildbar, aufeinander beziehbar sein. Sie müssen ein und denselben Grundriß ausdrücken, sonst zerfallen sie in unzusammenhängende und einander ausschließende Meinungen.

Wahrheit und Perspektive

Ist die Sache, um die es geht, eine prinzipiell unabgeschlossene, wie die im Raum unbegrenzte und in der Zeit nach der Zukunft hin offene wirkliche Welt, so wird es von ihr keine Theorie geben, die sie ganz und gar abbildet – keine »absolute Wahrheit«, die nur als ein Grenzbegriff, analog der Infinitesimalrechnung, gebildet wird. Lenins Erkenntniskonzept schließt hier genau an das Leibnizsche an. Die Perspektive des anderen, auch wenn er sie nicht als Perspektive in ihrer Relativität erkennt, kann mir, bezogen auf die Wirklichkeit, die sich in ihr verzerrt darstellt, einen Erkenntnisgewinn bringen. Das sagt der Satz, den ich zu Anfang zitiert habe: Nicht ein Pluralismus von Wahrheiten oder Grundrissen der Wirklichkeit, sondern eine Pluralität von Perspektiven, unter denen sich die eine Wahrheit zeigt und die in einem Grundriß der Wirklichkeit ihren Ort haben. Nicht Marxismen, sondern ein Marxismus, der den Reichtum der Erscheinungen auffaßt und in das Grundmuster integriert, das dem Ganzen unterlegt ist. Von »Teppichen« des Wissens hat Clemens von Alexandrien gesprochen. Die Metapher ist treffend. Teppiche haben eine Webart, und die ist durchgängig verbindlich. Man erkennt ihre Herkunft und Qualität daran.

Machen wir nun ein Gedankenexperiment! Das Leibnizsche Bild läßt sich umkehren. Nicht der Wanderer sieht die Stadt von verschiedenen auseinanderliegenden Aussichtspunkten aus; sondern auf dem Rathausturm im Zentrum der Stadt steht der Türmer – »zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt« (Goethe)– und blickt bald in diese, bald in jene Richtung. Er erfaßt viele verschiedene Ausschnitte von Welt, deren Zusammenhang sich ihm erst aus der Perspektive seines Standorts, seiner subjektiven »Mitte« ergibt. Dennoch ist es, ungeachtet der Relativität und Subjektivität seines Bezugssystems ein und dieselbe Welt, die er auffaßt; und die Zerstreutheit der Segmente ist nicht objektiv, sondern seiner subjektiven äußeren Wahrnehmung geschuldet. Hegel hat in den ersten Kapiteln der »Phänomenologie des Geistes« den Paralogismus entlarvt, der aus der Begründung der Erkenntnis der Selbstgewißheit des Ich entspringt. Marx folgt diesem Hegelschen Verfahren, indem er von der Erscheinungsform der ungeheueren Ansammlung von Waren ausgeht,

um über die Dialektik der Wertform zu den Bewegungsformen des Kapitals als dem Begriff von der eigentlichen Wirklichkeit der historisch konkreten Produktionsweise seiner Zeit zu kommen. Der Begriff des Ganzen läßt sich nur aus der Rekonstruktion der Entstehungsprozesse gewinnen, deren Resultat das Ganze ist. Diese Rekonstruktion ist eine Theorie (das heißt eine die vielen Erscheinungen zusammenfassende Abstraktion), die ihre Verfahren und Kategorien hat, deren Anwendung die den genannten Kriterien genügende Theorieform erzeugt. Im Rundblick des Türmers ordnen sich die Sachverhalte als seine Welt, das heißt als die ihn umgebende Welt. In jedem Teil ist sie Anlaß zu seiner Betroffenheit. Aber sie wird erst zu einer unabhängig von ihm existierenden und von ihm vorgestellten Welt, in der er sich vorfindet, wenn sie in ihren eigentümlichen Zusammenhängen gegenständlich begriffen wird. Erst wenn ich das Kapitalverhältnis begreife, durchschaue ich den Warenfetischismus. Erst von der »natürlichen Künstlichkeit« des Menschen her kann ich die politökonomische Form der ökologischen Krise richtig bestimmen. Also noch einmal: Nicht »Marxismen« erschließen uns den Reichtum der Wirklichkeit, sondern der eine Marxismus liefert uns die weltanschauliche Orientierung, die uns die Vielheit der Erscheinungen als entfaltenen Reichtum aus einem Ursprung erkennen läßt. Zu einem voll entwickelten Marxismus gehören die Mannigfaltigkeit der Nationalkulturen und die Besonderheiten der Individuen. Zum Entwicklungsprozeß gehören aber auch die verschiedenen Sichtweisen, die aus der Ungleichmäßigkeit der Entwicklung der Regionen und Völker und aus den antagonistischen Strukturen der Weltgesellschaft entspringen.

Die Stärken des Marxismus

Alle Verschiedenheiten – solche der zu bewahrenden Vielfalt und solche der zu überwindenden Gegensätze – führen aber nicht zu auseinanderlaufenden Erklärungsstrategien, sondern kommen zusammen in einer Begründungs- und Ableitungskette: Sämtliche Lebensverhältnisse des Menschen haben ihren letzten Grund in seinen natürlichen materiellen Bedürfnissen und deren Befriedigung durch Nutzung und Umgestaltung der Natur in der Arbeit. In diesem arbeitsteiligen Prozeß vervielfältigen und verfeinern sich die Bedürfnisse und werden aus natürlichen zu gesellschaftlichen, zivilisatorischen, kulturellen. So bestimmt der Stand der Produktionsweise, der »Stoffwechsel des Menschen mit der Natur« (MEW 25, S. 828), die Inhalte und Ausdrucksformen der Gesellschaft, der Produktionsverhältnisse. Die Basisform der Produktionsverhältnisse ist die Form des Eigentums an den Produktionsmitteln; aus der privaten Eigentumsform entsteht die Klassenspaltung und mit ihr der Klassenkampf. So ist für die gegenwärtige Formation das Kapitalverhältnis bestimmend und sein innerer Widerspruch die Ursache der allgemeinen Krise, die sich in Krieg und Naturzerstörung und sozialem Elend ausdrückt. Die marxistische Antwort darauf ist nicht die moralische Empörung und nicht der utopische Entwurf idealer Zustände, sondern die Aufhebung der Widersprüche im dialektischen Prozeß der Negation der Negation. Daß er dafür über das wissenschaftliche Rüstzeug verfügt, macht die Zukunftsperspektive des Marxismus aus; und daß er die Einsicht in die Notwendigkeit organisierter Praxis besitzt und den Willen, danach zu handeln, gibt ihm die reale historische Kraft.

* * *

Aus:

marxismus, Beilage der jW vom 26.08.2006

<http://www.jungewelt.de/beilage/art/1183>